

Das Ende nach 155 Jahren

Geschichte und Niedergang einer Pionierleistung

Ein Gastkommentar von Bruno Sterner

Quellen: Rudolf Neumitka / Flachsspinner und Salzschiffer in Stadl-Paura

Bereits seit Jahren kann man beobachten wie das einstmalige „blühende“ Fabriksviertel wie die sprichwörtliche „böhmische Leinwand“ eingeht.

Die Häuser rund um die Fabrik werden nicht mehr saniert, keine Mieter mehr gesucht und gefunden. Die einstmalig einmalige Straßenbeleuchtung verkommt zu einem Sammelsurium von nicht funktionierenden Beleuchtungskörpern. Historisch wertvolle Bausubstanzen, wie das Kinderheim fallen unter die Spitzharke und das sogenannte Altenheim



wird Ghetto und dann Bauruine. Und dabei waren dies nur einige Beispiele einer besonderen Ära des industriellen Aufbaus. Abends, wenn man durch die Fabrikstraße geht, kann man sich nun des Eindrucks einer Geisterstadt nicht erwehren.

Warum sind nun alle so erstaunt, dass ein Betrieb, der vor, nach und zwischen den Kriegen einen zum Teil weit über das Übliche hinausgehenden, sozialen Wohlstand in den armen Schifferort brachte, zusperrt? Lange waren die Zeichen bereits zu erkennen!

Zur Geschichte der Flachsspinnerei:

Bei der ersten Generalversammlung am 23. März 1850, gleichzeitig der Gründung der ersten oberösterreich. Aktiengesellschaft, wurde unter der Leitung des Linzer Bürgermeisters und Handelskammerpräsidenten Josef DIERZER, dem späteren „Ritter vom Traunthal“, die Absicht, eine maschinelle Flachsspinnerei zu errichten, festgeschrieben. Das Gründungskapital waren 500.000,-- Gulden. Übrigens sollte sie die bereits fünfte Fabrik des Unternehmers Dierzer werden.

Den Ausschlag für die Standortwahl gaben die günstige Anbindung an die Pferdeisenbahn und die unerschöpfliche Energiequelle der Traun.

Die Pferdeisenbahn brachte einerseits das Rohmaterial Flachs aus Böhmen, welches dort in größeren Mengen und guter Qualität zu bekommen war und brachte andererseits später das feine maßgesponnene Garn, welches für die feinen Leinengewebe benötigt wurde, zu den mehrheitlich in Böhmen und Mühlviertel ansässigen Leinenwebern zurück. Die Traun lieferte

von Beginn die Energie für den Antrieb vieler Maschinen mittels Transmissionen und später wurde sie die Triebkraft für die Kraftzentrale, welche die elektrische Energie für die Maschinen, die Straßenbeleuchtung des Fabriksviertels und den Strom für die Beleuchtung der Fabrikwohnungen lieferte.

Josef Dierzer kaufte die abgebrannte Gold- oder Stadlmühle mit allem was dazugehörte. Nach alten Überlieferungen befand sich der Mühlbach an der Stelle, wo sich heute die Fabrikstraße befindet. Erst später wurde der „Fabriksbach“ in händischer Arbeit ausgehoben und befindet sich heute noch an dieser Stelle. Der Aushub wurde als Füllmaterial für den vorhandenen alten Mühlbach verwendet

und damit teilweise der Grund für die Fabrikstraße gelegt. Dieser Bach war und ist seit vielen Jahrzehnten Treffpunkt vieler Generationen, speziell im Sommer, denn „das größte Schwimmbad mit Gegenstromanlage“ hatten immer schon die Stadlinger.

In der ersten Ausbaustufe 1853, damals war die Einwohnerzahl von Stadl-Paura 1000 Seelen, wurden 210 Arbeiter beschäftigt. Diese ArbeiterInnen allerdings kamen mehrheitlich aus der Umgebung des Ortes, denn für die Schiffleut, die gewohnt waren unter freiem Himmel tätig zu sein, war es nicht vorstellbar in einem geschlossenen Gebäude zu arbeiten. Bereits 1854 wurde die Mitarbeiteranzahl auf



330 Mädchen und Weiber, 42 Knaben und 88 Männer aufgestockt. Da es zu dieser Zeit vor allem an Fachkräften mangelte, sowohl beim Bau der Fabrik als auch später beim eigentlichen Betrieb, wurden viele Spezialisten aus den benachbarten Ländern der Monarchie geholt. In einer Zeitung (Welser Amtsblatt) dieser Zeit war am 1.2.1899 vom „czechenfrendlichen Stadl-Paura“ zu lesen. So mancher Familienname in Stadl-Paura weist heute noch auf diesem Umstand hin.

Um ein wenig Verständnis für die damaligen Verhältnisse zu bekommen, sollte auf die Berichte des Freiherrn von Vogelsang verwiesen werden. So finden sich in seinen Aufzeichnungen von 1884 folgende Hinweise:

„..... Fabrikarbeiter mussten die für die Beleuchtung notwendigen Lampen selbst mitbringen und das Lampenöl, sowie das Schmieröl für den Betrieb der Maschinen selbst bezahlen“. Dafür wurden beispielsweise einem Arbeiter soviel vom Wochenlohn abgezogen, wie er an einem Tag verdiente (ca. 25 Kreuzer). Oder anders ausgedrückt einen Tag von sechs Arbeitstagen in der Woche wurde kostenlos gearbeitet.

Wie vorausschauend bereits 1850 für die Flachsspinnerei geplant wurde, bestätigt der Umstand, dass für die Beleuchtung der Fabrik bereits Gasbeleuchtung (Holzgas) vorgesehen war.

Natürlich kann und darf die nachfolgende Aufzählung von bedeutenden sozialen Einrichtungen nicht darüber hinwegtäuschen, dass viel Ausbeutung (Kinderarbeit) und Elend den Aufstieg begleiteten. Nachweislich arbeiteten bereits 9jährige Kinder in der Flachsspinnerei. Sie kamen teilweise ebenfalls aus Böhmen, ohne Eltern. Aus dem Firmeneinstellbuch

18.2.1856: „Irezyzek (ein Mädchen) aus Silberberg, in Böhmen, geboren 1845, wegen Heimweh entlassen“.

Zu den sozialen Errungenschaften zählt unter anderem, das **Kinder- und Säuglingsheim**. Die Notwendigkeit junge Frauen und Mädchenhände für die Spinnarbeit zu benötigen, führten auch zum Bau der Kinderbewahranstalt. Die sehr jungen ledigen Mütter, welche teilweise von der Gesellschaft sowie den eigenen Familien ausgegrenzt wurden, fanden Arbeit und konnten für die 13 Arbeitsstunden ihre Säuglinge abgeben. Natürlich konnten auch die Arbeiterfamilien diese Annehmlichkeit für ihre Kinder nützen. 1909 wurde die alte Kinderbewahranstalt zu klein. Die erste Direktionsvilla wurde 1912

um- und ausgebaut zu dem späteren Kinderheim. Noch viele Jahrzehnte später war diese Einrichtung oft lebensrettend für Säuglinge. Die angestellten Kinderschwestern mitsamt dem übrigen Personal unter der Leitung von Frau Elisabeth (Liesl) Hüffner, sorgten manche Nächte und Tage für das Fortkommen ihrer Schützlinge. 1982 wurde aus unverständlichen Gründen, dieses für viele Stadlinger bedeutende Bauwerk, welches gerade 130 Jahre alt wurde niedergerissen.

Der Einrichtung einer **Lebensmittelverkaufsstelle** 1896 in der Spinnerei, folgte die Einführung des **Brotverkaufes** im Jahre 1871. Es wurde dazu die Bäckerei „Beym weissen Laib“ angekauft und ohne Gewinnabsicht, zum Wohle der Belegschaft betrieben. Von dieser Bäckerei leitet sich auch der Straßename „Bäckergasse“ ab. Die Grundmauern dieser Bäckerei befinden sich noch heute, leider unzugänglich durch Überbauten unter der ehemaligen Bleiche, an der Bäckergasse.



Eine Sonntagsschule für die arbeitenden Kinder wurde bereits 1854 eingerichtet. Somit war die Flachsspinnerei der Gründer der ersten Fabriksschule und nicht die Papierfabrik Steyermühl. Als soziale Großtat kann man die Einführung einer **Betriebskrankenkasse** 1856, also 33 Jahre vor der gesetzlichen Umsetzung einer Arbeiterkrankenkasse nennen. Die Lambacher Flachsspinnerei war somit einer der ersten

oberösterreichischen Betriebe mit einer derartigen sozialen Einrichtung. Die Gelder wurden von einem Arbeiterausschuss verwaltet. In besonderen Fällen gab es auch Barunterstützung für Arzt und Medikamente. Wer vorher krank wurde hatte nichts, denn krank konnte man auch nicht betteln gehen.

Der Lohn war lange Zeit nicht wirklich ausreichend und daher gab es auch immer wieder Streiks. Der erste Streik ereignete sich am 22. März 1878. 60 Männer, die als Hechler arbeiteten, forderten mehr Lohn. Bereits am 8. März 1900 waren es wieder die Hechler, 33 Mann und 2 Tage später erhielten sie Verstärkung von 100 Frauen (Feinspinnerinnen). Die einsetzende Inflation und die damit einhergehende Teuerungswelle brachte die Belegschaft zur Verzweiflung.



Erst 1914 wurde über die in der Flachspinnerei eingerichteten **Bäder** (15 Badekabinen mit versenkbaren Wannen und Duschen nebst einem elektrischen Licht und Schwitzbad für Heilbedürftige; später kam noch ein Kohlesäurebad dazu) berichtet. Es ist aber anzunehmen, dass diese Anlagen bereits im vorigen Jahrhundert vorhanden waren. So mancher Stadlinger hat noch Erinnerungen an diese Einrichtung. Denn es war auch 1960 und später nicht selbstverständlich ein Bad in der Wohnung zu haben. Und daher war es als Vorrecht anzusehen, wenn man, meistens freitags auch als Betriebsfremder baden gehen durfte.

Eine eigene **Gärtnerei** wurde betrieben, wenn auch vornehmlich für die hohen Beamten und Direktoren. Aber dennoch wurden im Frühjahr die Häuser in der Fabrikstraße mit befüllten Blumenkästen geschmückt. Der eigens eingestellte „Moar“ sorgte sich um die umfangreiche Landwirtschaft. Der sog. **Moarhof** wurde in den 70iger Jahren des vorigen Jahrhunderts abgerissen. (An dieser Stelle steht heute das Mehrfamiliengebäude Fabrikstr. 15).

Nach Stilllegung der Brecheln, wurde der große leer stehende Saal anderweitig genützt. Er wurde zu einem **Kinosaal** und **Festsaal** eingerichtet. Die Belegschaft sorgte für Bälle, Theateraufführungen, Weihnachtsfeiern usw. In vielen Freizeitstunden wurden wahre

Meisterwerke des Kulissenbaues geschaffen, Rutschen und Bars gebaut und die Gäste kamen zu den Bällen aus Wels und sogar Linz. Als Kinder durften wir in der Ballnacht, meist bei klirrender Kälte, den Einmarsch der Masken, der schön gekleideten Menschen und vor allem die damals noch seltenen Autos bewundern.

Die Maler sowie die Tischler und Drechsler, Elektriker und Schlosser sorgten viele

Jahre dafür, dass die Wohnhäuser und auch **Fabrikwohnungen** in Ordnung waren. Dies geschah nicht alles kostenlos, aber doch zu sehr günstigen und leistbaren Preisen.

Das heute verwaiste „**Altenheim**“ für die pensionierten Arbeiter war schon eine Besonderheit (in der Mitte ein langer Flur und links und rechts gingen die Zimmer weg). Die Wohnräume hatten die Fenster auf die belebte Fabrikstraße und die Schlafzimmer lagen an der Nordseite, jenseits des Mittelflurs zum Gemüsegarten und zur Traun hin gelegen. Somit im Sommer angenehm kühl und vor allen Dingen ruhig. Die Straßenseite bot den pensionierten Arbeitern immer Gelegenheit,

am Geschehen rund um die Spinnerei teilzuhaben. Die aktiven Arbeiter die vorbeigingen machten oft Halt bei den Fenstern und Bänken und erzählten Geschichten aus der „Bude“. Ein Ort der Begegnung, wie er in dieser Qualität nur mehr schwer zu finden sein wird.

Noch in den 60iger Jahren wurde das Leinengarn der Flachsspinnerei für die Halteseile der **Bremsfallschirme** der Astronauten-Kapsel des ersten bemannten Mondfluges (16.7.1969/Apollo 11) verwendet.

1919 kam es zu einer zweimonatigen Stilllegung, eine weitere vorübergehende Stilllegung erfolgte Ende Jänner 1933. Damals verloren 400 Arbeiter den Arbeitsplatz. Die Arbeiterfamilien waren durch diese ständigen Arbeitsplatzverluste massiv in ihrer Existenz bedroht. Die Vorsprache der Vertreter der Gemeinde und der Arbeiterschaft am 20. Jänner 1933 bei der Landesregierung um das Übel, wenn möglich abzuwenden, brachte keinen Erfolg.

Damals war es noch möglich eine Allianz zu bilden, wenn auch vergebens.

Damals wie heute sind die Verantwortlichen stumm.

Die Produktion wird in den Osten verlegt. Stadl-Paura ist um einen wichtigen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Faktor ärmer und um eine Industrieruine reicher.



Besuch des Bundeskanzlers Figl anlässlich der 100-Jahr-Feier der Lambacher Flachsspinnerei.

Bruno Sterner